

## Heimat und Literatur: Hermann Lenz' Hohenloher Prägungen

Von Rainer Moritz Dass wandelnder Zeitgeist sich auch in der Art und Weise spiegelt, wie Literaturwissenschaft und Literaturkritik mit ihren Gegenständen umgehen, ist kein Geheimnis. Soziologische oder politologische Modeströmungen machen vor den Anstrengungen der Interpretation nicht Halt, und so vergehen oft Jahrzehnte, bis Spreu und Weizen getrennt vor uns liegen und sich erkennen lässt, was von einst so „angesagten“ methodischen Ansätzen übrig bleibt.

„Heimat“ etwa galt lange als ein Begriff, der oftmals völkisch-rassistische Ideologien untermauern sollte und derart missbraucht wurde, dass er zur Beschreibung von Literatur untauglich schien. Heimat – das klang nach Provinzialität, nach Volkstümelei und Beschränktheit, und wem man das Etikett „Heimatautor“ aufklebte, der war fürs Feuilleton kaum satisfaktionsfähig. Die Autoren selbst kümmerten sich um jene Verbote weitaus weniger als ihre ideologisch sattelfesten Exegeten und nahmen es in Kauf, dass ihre Werke – erinnert sei an Franz Innerhofers *Schöne Tage* (1974) oder Maria Beigs *Rabenkrächzen* (1982) – als Kuriositäten des Betriebs, als charmante Sonderfälle gehandelt wurden.

Das hat sich grundlegend gewandelt. Wo die Auswirkungen der Globalisierung den Kraichgau und die Schwäbische Alb erreichen, wächst das Bedürfnis, sich auf die Wurzeln der eigenen Identität zu besinnen und dem nachzuspüren, was Weinkenner als „Bodeng'fährtle“ bezeichnen. Man muss nicht Goethes Verse – „Wer den Dichter will verstehen/Muß in Dichters Lande gehen“ – zitieren, um topografischer Literaturbetrachtung das Wort zu reden. Es genügt, daran zu erinnern, welche immense Rolle die Kindheit für viele Schriftsteller spielt, und sofort wird klar, dass diese frühen Erfahrungen an die Schauplätze und die Menschen einer bestimmten Region gebunden sind, an Realien, die nicht austauschbar und deshalb für jede Identitätsfindung zentral sind.

Ablesbar ist diese Perspektivenverschiebung nun auch daran, dass ein Literaturkritiker wie Helmut Böttiger, der über Fritz Rudolf Fries und die DDR-Literatur promovierte, in seinem letzten Buch *Wie man Gedichte und Landschaften liest. Celan am Meer* das Werk Celans auf die bretonische Landschaft bezieht und sich in einem Essay mit Hermann Lenz und dessen hohenlohischen Wurzeln auseinandersetzt.

In seinen Betrachtungen, die auf einen 2004 in Bad Mergentheim gehaltenen Vortrag zurückgehen, berichtet Böttiger, dass die Werke des 1998 verstorbenen Hermann Lenz ihre Suggestionkraft erst allmählich entfalten.



„Und siehe da! Lenz-Leser kann man werden“, so beschrieb Böttigers Kollegin Andrea Köhler 1994 diese Erfahrung, als sie Lenz' *Zwei Frauen* rezensierte. Sie verwies auf das Phänomen, dass Hermann Lenz, dieser – so das Klischee – „Stille im Lande“, früh auf eine kleine Lesergemeinde vertrauen durfte, während er ein von vielen Kritikern konsequent ignoriertes Autor war.

Auch Helmut Böttiger, 1956 im hohenlohischen Creglingen geboren, ist ein spätberufener Hermann-Lenz-Leser. Seine Heimatrecherche setzt damit ein, dass Lenz die ersten elf Lebensjahre in Künzelsau verbrachte. (Er wurde in Stuttgart geboren, weil seine Mutter sich für die Niederkunft früh einen Platz an der Württembergischen Landeshebeschule in Stuttgart hatte reservieren lassen.)

„Kindheit, das heißt Hohenlohe. Und Kindheit, das ist die Quelle der Literatur“, auf diese Formel bringt Helmut Böttiger seine Lenz-Lektüre und versucht damit nicht zuletzt nachzuweisen, dass man Hermann Lenz nicht voreilig als „schwäbischen“ Schriftsteller einstufen dürfe. Denn Hohenlohe ist kein schwäbisches Terrain – weder von der Mentalität noch von der Sprache her; seine Grenzlage zu Franken macht diese im geografischen Nirgendwo angesiedelte Landschaft zu einem unverwechselbaren Kindheitsort, der Hermann Lenz' Arbeiten bis in die 1990er Jahre prägte.

Als Böttigers Basis fungieren vor allem die neun autobiografischen Eugen-Rapp-Romane, die Lenz von 1966 bis 1997 vorlegte – beginnend mit *Verlassene Zimmer*, dem Hohenlohe-Urtext gewissermaßen. Außer Acht gelassen werden leider wichtige kleinere Arbeiten wie *Der andere Bezirk*. Übers



© Suhrkamp Verlag

*Schreiben* (1983), Passagen aus den Poetik-Vorlesungen *Leben und Schreiben* (1986), *Das Wunderbare wartete im Großen Zimmer* (1986), *Augenblicke des Trostes* (1988) und große Rundfunkinterviews, in denen Lenz in der Ich-Form ausführlich auf Künzelsau zu sprechen kommt und die Darstellung der Rapp-Romane zum Teil modifiziert.

Künzelsau, das im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg als „Ausweichquartier“ (so im Roman *Neue Zeit*) diente, erschien Lenz' Familie von Anfang an als „Eulenkräut“, in einem Landstrich gelegen, der „abseits und wie fast außerhalb“ wirke. Damit sind zwei

Lenz'sche Schlüsselvokabeln benannt: hier das Abseitige, das sich gegen die herrschenden Auffassungen des Zeitgeschmacks wendet und sich allenthalben – sei es in der Stuttgarter Altstadt, im Jagsttal oder im Bayerischen Wald – finden lässt, dort das außerhalb der Zeit Stehende, das den Eindruck erweckt, als bestünde an diesem Ort die Chance, das Schöne länger als anderswo zu bewahren. Eine „Augenblicksansammlung von Zeitlosigkeit“ mache, so Böttiger, den Kern der Lenz'schen Bücher aus, und der Urgrund dieser Erfahrungen darf mit guten Gründen in dem geografischen Viereck zwischen Schöntal, Bartenstein, Gerabronn und Waldenburg angesiedelt werden.

Reizvoll ist es zu verfolgen, wie Helmut Böttiger mit einiger Chuzpe Lenz, der mit Studien- und Kriegsunterbrechungen immerhin 51 Jahre in Stuttgart lebte, aus der schwäbischen Umklammerung löst und das Aufwachsen in Hohenlohe als ausschlaggebend dafür ansieht, dass Lenz nicht zum tatkräftigen Häuslesbauerschwaben wurde: „Hermann Lenz lebte nämlich in einem wichtigen Lebensabschnitt gar nicht in Schwaben. (...) Es finden hier die entscheidenden Prägungen statt, es bildet sich der Charakter: es waren die ersten elf Jahre seines Lebens. Hier ist der Grund zu suchen, warum aus Hermann Lenz kein ordentlicher Schwabe wurde. Der Dichter wuchs in Hohenlohe auf.“

Großes Gewicht wird damit auf geografische Beeinflussung gelegt, und die Frage, warum sich Lenz' ausgeprägt materialistisch eingestellte Schwester Margret, die kaum weniger Kindheitsjahre in Künzelsau verbrachte, dennoch zu einer klassisch-robusten Schwäbin entwickelte, bleibt ausgeklammert. Immerhin, Helmut Böttiger lenkt den Blick auf

die Uerfahrungen, die der Knabe Hermann Lenz im Hohenlohischen machte: auf das Abtauchen in die Natur, auf das Vor-sich-hin-Träumen, auf die Hügellandschaft, deren Flusswindungen zu „innersten Winkeln der Seele“ werden, die Lenz immer wieder in seiner Prosa und in seiner Lyrik (etwa in *Der Hofgarten des Schlosses zu Bartenstein* oder *Im Gehen*) ausleuchtet.

Künzelsau liefert erste Erfahrungen des Schreckens, in *Verlassene Zimmer* oder *Augenblicke des Trostes* beispielsweise personifiziert durch den prügelnden Lehrer Waldmann alias Wurster, und Künzelsau bietet gleichzeitig erste Fluchtmöglichkeiten: in die Rückbesinnung auf sich selbst, ins Sich-Wegstehlen im Kopf. Wenn Lenz in späteren Büchern darauf zurückkommt, verwandeln sich die Hohenloher Eindrücke nach und nach in ein magisches Feld, das mit der Realität von Orten und Plätzen wenig gemein hat. Oder um mit Helmut Böttiger zu sprechen: „Hohenlohe gibt es nicht. Hohenlohe ist Literatur.“

Böttigers Essay *Im Eulenkräut* ist eine anregende Spurensuche, die man – weiteren alten Zeitgeistballast abwerfend – weiterführen könnte. So richtig es ist, Hermann Lenz' Prägung durch Hohenlohe, durch „Württembergisch Sibirien“, festzuhalten, so auffällig ist es, dass Lenz mindestens so großen Wert darauf legt, sich in die Galerie seiner Vorfahren einzureihen. Eine Autobiografie wie in *Verlassene Zimmer* ungewöhnlicherweise vor der Geburt des zu Porträtierenden einsetzen zu lassen, ist ein Indiz dafür.

Hermann Lenz und Eugen Rapp verstehen ihr „Fremdheitsgefühl“ den anderen gegenüber besser, wenn sie seelenverwandte Ahnen an ihrer Seite wissen, wie den Großvater Julius Krumm oder die feinfühlig Mutter Irene. Was man von den Genen der Nächsten abbekommen hat, prägt das eigene Innenleben – auch das ist ein Thema, über das man vor dreißig, vierzig Jahren wenig wissen wollte. Noch ein Grund mehr, Hermann Lenz zu lesen? //

Zum Weiterlesen:

Helmut Böttiger: **Im Eulenkräut. Hermann Lenz und Hohenlohe.** Verlag Ulrich Keicher, Warmbronn 2006. 31 Seiten, 10 Euro  
Hermann Lenz, **Bilder aus meinem Album.** Insel Verlag, Frankfurt a. M. 1987. 174 Seiten, 17,80 Euro  
Die Eugen-Rapp-Romane von Hermann Lenz sind alle bei Suhrkamp erschienen und als Taschenbücher erhältlich.

Rainer Moritz, 1958 in Heilbronn geboren, leitet das Literaturhaus Hamburg. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit Hermann Lenz, hat mehrere Essays über ihn und Nachworte zu seinen Büchern verfasst. Zuletzt veröffentlichte er *Die Überlebensbibliothek. Bücher für alle Lebenslagen* im Piper Verlag.